

Rassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Bierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Uttenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 20.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Rahn).

Dienstag, 15. Februar 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Rahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 11. Februar. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy machten die Franzosen nach stundenlangem Artillerievorbereitung 4mal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wieder zu gewinnen. Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl.

Auch südlich der Somme konnten sie nichts von der verlorenen Stellung wiedergewinnen.

An der Aisne und in der Champagne stellten sich lebhafteste Artilleriekämpfe. — Einer unserer Fesselballons rief sich unbemannt los und trieb bei Bgilly über die feindliche Linie ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nördlich des Dryowjety-Sees wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Seegefecht in der Nordsee.

WTB Berlin, 11. Februar. (Ämtlich.) In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedovorstoß unsere Boote auf der Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und ergelieten einen Torpedostreffer auf einen zweiten Kreuzer. Durch unser Torpedoboot wurde der Kommandant der „Arabis“, ferner 2 Offiziere und 21 Mann gerettet. Unsere Streikkräfte haben keinerlei Beschädigungen oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

WTB Berlin, 12. Februar. (Ämtlich.) Der ämtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über die Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträgliche Feststellung mit Sicherheit ergeben hat, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Des fernern wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hier von sind auf der Rückfahrt infolge des langen Aufenthaltes im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Februar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigem Feuer auf einen großen Teil unserer Front in der Champagne griffen die Franzosen abends östlich des Gehöftes Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges) an und drangen in einer Breite von noch nicht 200 Meter in unsere Stellung ein.

Auf der Combreshöhe besetzten wir den Rand eines vor unserm Graben von den Franzosen gesprengten Trichters.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vorstöße russischer Patrouillen und kleinerer Abteilungen wurden an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Berlin, 12. Februar. (Ämtlich.) Ein deutsches Unterseeboot hat am 8. Februar an der syrischen Küste (südlich von Beyrut) das französische Linienschiff „Suffren“ versenkt. Das Schiff sank innerhalb zwei Minuten.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Februar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschloß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnis. Verluste oder militärischer Schaden ist uns dadurch nicht verursacht.

Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Besatzung unter dem unstilligen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden. Die Gesamtbeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät.

Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter kräftigem Feuer; Patrouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von Saint-Mari à Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Meter und nahmen 4 Offiziere und 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgestern besetzten Teil unseres Grabens östlich von Maison de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen französischen Gräben völlig in je 30 bis 40 Meter Breite. Lebhafteste Artilleriekämpfe fanden in Lothringen und in den Vogesen statt.

Südlich der Lusse (östlich von St. Die) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Zäger gefangen.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Etappen- und Bahnanlagen von La Panne und Popringhe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghistelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden verursacht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Westlich von Baranowitsch wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Schara-Ufer gehaltene Borwerke gestürmt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Was wir Frontsoldaten nicht begreifen.

Oberlehrer Johannes Resch z. St. Vizefeldwebel, schreibt der Kölnischen Zig. unter vorbenanntem Titel einen längeren Aufsatz dem wir folgendes entnehmen:

Wir Frontsoldaten können die Vorgänge in der Heimat aus vielen Zeitungen, aus den Heimatbriefen und aus den Berichten der Urlauber, die aus Deutschland zurückkommen. Wir erfahren sehr viel Gutes, Tapferes, Ermutigendes. Aber es dringt auch manches zu uns, was wir nicht verstehen, vielleicht weil

wir hier unter anderen Bedingungen leben als die daheim. Wir Frontsoldaten sind seltsame Leute geworden. Unter dem Einfluß des unglaublich starken Lebens beurteilen wir alles nach seiner Lebensstärke und -schwäche. Durch unser Spiel mit Leben und Tod, sind wir an das Handeln im großen Stil gewöhnt, alles, was aus dem Leben aufsteigt, muß möglichst übergroße Maße an sich tragen. Nichts lähmt uns mehr als das Kleinliche, Enge, das was an Großzügigkeit und eine gewisse Genialität erinnert, ist uns Lebenslust, in der wir uns wohlfühlen. So nehmen wir z. B. keinen Anstoß daran, daß in den

Großstädten der Heimat viel Lebenslust herrscht, und daß mitten im Ernst des Todes an den Städten höherer und niederer Kunst die Fröhlichkeit gepflegt wird. Auch bei uns liegt tiefster Lebensernst und höchste Lebenslust dicht beieinander. Wir haben, wenn wir in Ruhe sind, unendlich fröhliche, oft bis zum Uebermut schäumende Stunden, am selben Tage begraben wir blutenden Hergens unsere Kameraden, und am nächsten sind wir selber dran. Was wir leben, leben wir ganz, die Freude sowohl wie das Opfer.

Deshalb quält es uns, wenn man daheim in manchen Kreisen das Leben nicht ausschöpft,

wenn man in der Kleinlichkeit und phylisterhaften Enge und Krämerseelhaftigkeit weiter lebt, als sei kein Krieg. Es scheint uns z. B. lächerlich, wenn mitten in dem großen Volksoffer, das die Ernährungsregelung mit sich bringt, einzelne versuchen, die eigentliche Tiefe und Schönheit des Opfers zu umgehen. Man sammelt vor den fleischlosen Tagen größere Fleischmengen an, um nur ja an den fleischlosen Tagen selber seiner alten speißbürgerlichen Gewohnheit leben zu können. Wir Soldaten wissen, daß die Größe eines Sieges von der peinlichst genauen Durchführung auch der kleinsten Vorschriften beruht. Deswegen ist uns ihre Erfüllung etwas Selbstverständliches, und die Kleinheit der Vorschriften wird von der Größe des Zweckes verschlungen. Daheim gibt es nun wie wir lesen, Leute, die feilschen, ob sie ein bisschen da und ein bisschen dort provokieren und hier und da etwas der Allgemeinheit entziehen und sich selber zuschützen können. Diesen Mangel an Selbstdisziplin, der sich absolut nicht dem Zug der großen Zeit fügen will, verstehen wir nicht. Es kommt uns so traurig vor, daß manche in der Heimat durch ihre kindliche Auffassung des Ernährungsopfers den Wert und die Wirkung unserer Waffentaten schwächen, daß sie, vielmehr aus phylisterhafter Gewohnheitsenge, den von uns unsern Feinden aufgezwungenen Glauben an unsere Unantastbarkeit verringern und dadurch die Dauer der kommenden Friedensperiode verkürzen.

Noch weniger begreifen wir, daß es in der Heimat Deutsche gibt, die Borräte zurückhalten an Getreide, Kartoffeln und Fleisch; daß sie denken und sinnieren, wie sie künstliche Preissteigerungen erzielen und Wucherpreise nehmen. Von vielen guten deutschen Männern und Frauen ist viel dagegen geredet und geschrieben worden. Wir wissen nicht ob die Reden und Artikel geholfen haben. Wir haben aber gelesen und gehört, daß die Verhängung schwerer gesetzlicher Strafen und öffentliche Brandmarkungen nötig seien, um dem wucherischen Treiben wirksam Einhalt zu tun. Und darüber ist uns Frontsoldaten die Rüte der Scham, der Enttäuschung und des Jornes ins Gesicht gestiegen. Denn wir erfahren es täglich aus dem Munde unserer Kameraden, daß die Frauen daheim, die hier draußen in Schmutz und Granatfeuer liegen, schon in Folge der natürlichen Preissteigerungen trotz aller Kriegsunterstützung mit viel Not zu ringen haben. Daß trotzdem deutsche Brüder daheim die Angst vor dem Gespenst der Sorge zu vergrößern, die Kampfes- und Ausharresfreudigkeit unserer Frontsoldaten zu mindern wissen, fassen wir nicht.

Es ist noch eins aus neuerer Zeit, was wir nicht zu begreifen vermögen. Wir Frontsoldaten verfolgen mit atemloser Spannung die Parlamentsberichte. Wir freuen uns gemeinsam wenn wir uns die Zeitung im Unterstand vorlesen, der Einmütigkeit unserer Volksvertreter, wenn es gilt, mit neuen Kriegskreditbewilligungen die Durchführung des einmal begonnenen Kriegsunternehmens zu ermöglichen, oder wenn es sich darum handelt, für die Reife unseres Volkes einzutreten, die durch eine überängstliche Zensur hier und da verkannt und verkleinert wird. Da wachsen dann in den Frontkämpfen die schönsten Erinnerungen aus den Augusttagen 1914 wieder auf. Solch ein freilich Aufschwung ist den durch nahezu 1 1/2 jährigen Dauerkrieg Erschöpften das köstliche Geschenk des Himmels.

Wenn wir zurückgebliebene, altmodische, engherzige Reden lesen, wie die es war, die wir im Sinne haben, so kommen wir Frontsoldaten immer schnell auf den Gedanken: Der Mann der so reden konnte, war ganz gewiß nicht als einfacher Soldat im Schützengraben. Sonst würde er eine ganz andere Atmosphäre gekostet und von dem Geist einer neuen Zeit etwa vernommen haben; er würde vor allem dem Volk, mit dem er da in Granat- und Minenfeuer zusammengelegen und das er in seiner Zuverlässigkeit und inneren Treue kennen gelernt hätte, nicht haben so weh tun können, wie er in Wirklichkeit getan hat. Der Schützengraben wird heute oft als Mittel für allerhand feilsche Bedenken angepriesen. Wir Frontsoldaten würden es zwar nicht verstehen, wenn etwa die, die etwas begangen haben, zur Strafe in den Schützengraben gesteckt würden. Denn eine Strafanstalt soll diese Stätte der Ehre und des ungekannten Heldentums nicht werden. Wohl aber sind wir gern bereit alle die aufzunehmen, Fortsetz. S. 4.

England lüftet die Maske.

In Athen erkennt man jetzt immer deutlicher, wie England nach und nach seine Maske lüftet. Nachdem die Londoner Regierung als „Schützerin der Neutralität“ und „Hort der kleinen Staaten“ einige scheinheilige Phrasen über die völkerrechtswidrige Besetzung Saloniki in die Welt geredet hatte, glaubte sie den Schein genügend gewahrt zu haben und jetzt der Welt keinerlei Rücksicht mehr schuldig zu sein, am allerwenigsten aber Griechenland gegenüber. Niemand wird deshalb in Griechenland und sonst in der Welt allzu erstaunt gewesen sein, als der englische Oberbefehlshaber in Saloniki dem griechischen General Mouscopulus gegenüber erklärte, England habe die Absicht, Saloniki bawend als Stützpunkt zu benutzen, um den deutschen Vorstoß über Konstantinopel hinaus zu verhindern zu können.

Die ganze Geschichte Englands zeigt, daß dieses Inselvolk vor fremdem Eigentum nie die geringste Ehrfurcht und Achtung gehabt hat. Man kann fast sagen, daß die Geschichte der auswärtigen Politik Englands eine Geschichte der Länderdiebstahl ist. England hat es auf diese Weise fertig bekommen, ein großes Reich fast zusammenzusetzen, ohne darum seine angemaßte Rolle als Sittenrichter (siehe Deutschland und Belgien) aufzugeben. Aus diesem unehrlichen Charakter heraus ist auch die ganze Expedition nach Saloniki zu erklären. Alle Redensarten von der Hilfe für Serbien waren natürlich nur für die dummgläubige Welt gesprochen. England hat an Serbien nie das geringste Interesse gehabt und würde kein Pfund Sterling für die Rettung des Serbenvolkes geopfert haben, wenn damit nicht die eigenen Interessen unlöslich verknüpft wären.

England mußte erkennen, daß die Verbindung Nordsee—Persischer Golf durch den Krieg von der englischen Seeherrschaft unabhängig gestaltet wurde. Die großen — von England verdächtigt — „zwecklos“ erklärten — Siege unerer verbündeten Truppen in Serbien hatten den Weg nach dem Orient von England unabhängig gemacht. Das war für England ein schwerer Schlag, um so mehr als der längst versprochene Sieg auf Gallipoli sich mit hartnäckiger Bodheit nicht einstellen wollte. Dieser Sieg sollte ja schon im voraus das ganze Unternehmen des Vierbundes auf dem Balkan zur Erfolglosigkeit verurteilen, denn wenn England in Konstantinopel herrschte, hätte auch der Sieg der Deutschen und unerer Bundesgenossen auf dem Balkan nur noch geringe Bedeutung.

England wollte also vortreten. Als es aber mit ziemlicher Klarheit erkennen mußte, daß auf Gallipoli keine Lorbeeren zu holen seien, und daß Konstantinopel unerreikbaar weit liege, entdeckte es sein Herz für das bedrängte Serbien, und raubte Saloniki. Von hier aus hofft es, wie schon englische Blätter seit Wochen erklärt haben, stets die große Straße Berlin—Bagdad bedrohen zu können. Die großen Befestigungsarbeiten im Raum von Saloniki ließen schon darauf schließen, daß England hier auch für künftige Tage Wüchsen hege und das gut gelegene Saloniki als Stützpunkt für seine Operationen benutzen wolle.

Es ist aber auch hier noch nicht aller Tage Abend, da bekanntlich in einem Kriege die schönsten Pläne allein es nicht tun. Man muß auch die Kraft aufweisen, durch den Sieg ihre Verwirklichung erzwingen zu können. Dieser Punkt, den England im Verlaufe dieses Krieges schon mehrfach übersehen hat, ist andererseits wiederum recht tröstlich, da nach menschlichem Ermessen der Sieg Englands zu den zweifelhaftesten Dingen gehört. Auch die händige „Basis“ Saloniki ist darum noch nicht eine endgültige Tatsache, sondern nur erst ein heißer Wunsch.

RK.

Volkswirtschaftliches.

Neue Münzen für den Kleinverkehr. Ansehung der vorhandenen Mengen an Kupfer wird die Ausprägung von Silbermünzen auch in diesem Jahre fortgesetzt, und zwar wurden im Januar für 22 Millionen Mark Einmal- und Fünftägigenstücke hergestellt, das sind nahezu 300 000 Stk. mehr als im Vormonat. Die Zuzählung von allem

rund 1 945 000 Stk. neuer Fünftägigenstücke bedeutet für den kleineren Zahlungsverkehr eine ganz bedeutende Erleichterung. Seit Kriegsbeginn sind im ganzen rund 84 Mill. Stk. Silbermünzen ausgeprägt worden. Necht beträchtlich ist fortgesetzt auch die Beschaffung von Nickelmünzen; sie betrug im Januar um rund 220 000 Stk., wovon auf die neuen eiserernen Stücke 107 000 Stk. entfielen. Auch die Kupfermünzen haben entsprechend den aus dem Handel geäußerten Wünschen eine ganz bedeutende Vermehrung erfahren; es sind nicht weniger als 2,2 Millionen Fünftägigen- und 30 000 Zweifägigenstücke im Januar geprägt worden. Auch der Zusatz an eisernten Fünftägigenstücken nimmt weiter erheblich zu, und zwar im Januar allein um rund 27 Millionen Stück im Vergleich von insgesamt 1 852 444 Stk. Die deutschen Münzstätten haben große Leistungen mit diesen Ausprägungen durchgeführt.

Von Nah und fern.

Eine große Spende von Auslands-Deutschen. Kaiser Wilhelm hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 500 000 Mark überweisen lassen, eine Spende, die einer Sammlung der in Chile ansässigen Deutschen entkammt. — Es ist mit besonderem Dank zu begrüßen, daß unsere im

Not in Polen Geldsammlungen veranstalten lassen; das Ergebnis war ein überaus günstiges, denn es wurden gegen 1 1/2 Millionen Mark zusammengetragen. Davon wurde über eine Million Mark dem Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Dalbor, allein behändigt, der Rest dem polnischen Komitee in der Schweiz überwiesen. Die Erzbischof Breslau steht mit 148 000 Mark an der Spitze; dann folgen Köln mit 100 000 Mark, Münster mit 95 000, Paderborn mit 82 902 Mark usw.

Butterchiedsgericht in Dresden. Das sächsische Ministerium hat zur Entscheidung der Streitigkeiten über Höchstpreise der verschiedenen Butterorten beim Landgericht in Dresden ein Butterchiedsgericht eingerichtet.

Hundert Jahre alt. In Nordsee begeht der Gärtner Peter Hermann Niderg in voller Mäßigkeit seinen 100. Geburtstag. Er hat unter anderem den Schloßpark in Nordsee angelegt.

Neue Bierpreishöhung in Württemberg. Die Brauereien Württembergs beschließen, eine Bierpreishöhung um 4 Mark pro Hektoliter. Die Erhöhung soll am 15. Februar in Kraft treten.

Bewaffnete englische Handelsdampfer.



Wenn irgendwo englische Hinterhältigkeit und Heuchelei zum Ausdruck gekommen sind, so ist das durch die Veröffentlichung der Denkschrift der deutschen Regierung gegeben, die schließlich eine Verhängung des U-Bootkrieges gegen England in Aussicht gestellt. Es ist erweisen, daß die Engländer ihre Handelschiffe schon vor Beginn des Krieges bewaffneten, und daß Waffen und Munition von der englischen Kriegsmarine gestellt wurden. Natürlich beanpruden die Engländer auch, daß ihre bewaffneten Handelschiffe in neutralen Häfen als Fahrzeuge behandelt wurden, die nur friedlichem Handel obliegen, während die fremden Schiffe Kriegsschiffe

sind. Das Material, das unsere Regierung gegen die Engländer vorbringt, ist erdrückend und muß, wenn auf der Welt überhaupt noch Sinn für Recht und Gerechtigkeit besteht, für die Engländer niederstürzend wirken. Die englischen bewaffneten Handelschiffe bewegten sich in allen neutralen Häfen sehr heimlich, namentlich auch in Südamerika. So sehen wir auf unserem Bild die „Tanai“ im Hafen von Montevideo, die „Debedo“ von der Royal Mail Steam Pk. Co. ebenfalls im Hafen von Montevideo und die „Derby Grange“ von der Houlderlinie im Hafen von Buenos Aires.

Auslande lebenden Landleute so hochherzig dazu beitragen, die Leiden der Hinterbliebenen unerer Helden zu lindern.

Deutsch-österreichisch-ungarische Kriegspatenschaft. Der Bürgermeister von Wien teilte in der Stadtratung mit, daß die auf den Schlachtfeldern getöteten Blutsverwandtschaft auch bei der Kriegspatenschaft in beiden Reichen dadurch zum Ausdruck kommen soll, daß Deutschland die Kriegspatenschaft über je eine österreichische und ungarische Stadt, Wien und Budapest über je eine reichsdeutsche Stadt übernimmt. Deutschland hat hierfür das durch die Italiener unwillig zusammengeschlossene Görz und eine noch von Budapest nambait zu machende Stadt gewählt. Wien wählte die östpreussische Stadt Drielsburg, Ungarn die Stadt Gerdauen. Es wird zu diesem Zweck ein Kriegshilfsverein in Wien mit einem jährlichen Kreisbeitrag von zwanzig Kronen gegründet. Aus den Vereinsmitteln soll eine staatliche, preussische Unternehmung zum Wiederaufbau von Drielsburg unternommen werden. Die Stadt Wien tritt dem Verein mit 50 000 Kronen bei.

Deutschlands Geldsammlung für Polen. Die Buche der Deutschen haben bekanntlich in den Kirchen ihrer Dörfer zur Einberung der

Eine schwere Bluttat in Lindenberg. bei Schönd in Westpreußen verübt worden. Der geisteskrante 24jährige Weibersohn Diederich war kürzlich aus dem Irrenhaus nach der Heimat entlassen worden. An einem der letzten Tage begab er sich in die Wohnung des Besitzers Reuminger und ermordete dort dessen 19jährige Tochter Ella durch drei Messerstiche in die Brust. Dann brachte sich Diederich selbst mehrere Messerstiche bei, an deren Folgen er starb.

Unsicherheit auf Londons Straßen. In letzterer Zeit geschieht es öfters, daß Wagen, die mit Butter, Konerven, Kleidern, Gummi usw. beladen sind, in London in den Straßen gestohlen werden. Es ist dies vor allen Dingen der abendlichen Dunkelheit zuzuschreiben, die jetzt in London herrscht und terner dem Umstand, daß zum Teil junge Leute als Fahrer Dienst tun, die dem Einfluß der Diebe leichter unterliegen.

Fahnenflucht durch die Luft. Nach der erzwungenen Landung des italienischen Fliegers in Lugano tauchte bald das Gerücht auf, daß es sich um einen Detektor handle. Die „Thurgauer Zeitung“ spricht nun offen aus, daß dies der Fall ist, indem sie Barbat als einen Refordmann begrüßt, welcher als erster durch die Luft

beierterte. Dies macht begreiflich, warum der Flieger wie das Flugzeug so schnell franko Italien wieder zugestellt wurden.

Kriegsereignisse.

6. Februar. Bergeliche Vorstöße der Engländer bei Vellines und südlich des Kanals von La Bassée. — Die österreichisch-ungarischen Truppen gehen weiter in Albanien vor. An der Aufbruchfront schlagen die Türken wiederholte russische Angriffe gegen ihre Stellungen an verschiedenen Punkten ab.

7. Februar. Heftige Artilleriekämpfe im Westen zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie südlich der Somme. — Im Osten Abweilung russischer Angriffe an der Bahn Baranowitsch—Ljachowitsch unter erheblichen Verlusten für den Feind. — 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene gehen aus Kamerun über die Grenze nach Spanisch-Guinea und werden dort von der spanischen Regierung interniert. Die feindlichen Einkreisungsversuche sind damit erfolglos geblieben, fast alle noch in Kamerun befindlichen Deutschen sind in Sicherheit. — Unsere Kriegsbente beträgt bisher in den achtzehn Kriegsmonaten 1249 971 Kriegsgefangene und 9 700 Geschütze, 7 700 Munition- und sonstige Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3 000 Maschinengewehre. Dabei sind an den Fronten gleich verwendete Waffen und Kriegsgefangene in Österreich usw. nicht gezählt.

9. Februar. Bestlich von Vimy stürmen deutsche Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über hundert Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. — Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen Pessa und Balas in Albanien. Die Entwaffnung in Montenegro ist abgeschlossen.

10. Februar. Deutsche Seesflugzeuge bombardieren die englische Küste in der Grafschaft Kent. — Zwei englische Zerstörer sind durch den letzten Zeppelinangriff auf dem Dumber vernichtet worden. — Die Bulgaren besetzen Elbasan. — Im Westen nehmen die Uniere den Franzosen mehrere Gräben bei Vimy und Neuville ab, machen eine Anzahl Gefangene und erbeuten zwei Maschinengewehre. — Am 9. Februar besetzten deutsche Marineflugzeuge Dairn und Kavernen von Ramsgate, südlich der Themsemündung, erfolgreich mit Bomben.

11. Februar. In der letzten Nacht stoben deutsche Torpedoboote bei der Doggerbank auf mehrere englische Kreuzer, viele ließen, auf der Verfolgung wird der Kreuzer „Arabis“ verierkt, ein anderer Kreuzer von einem Torpedo getroffen. Unsere Seestreitkräfte erleiden keinerlei Verluste noch Beschädigungen.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer verurteilte den 16jährigen Klempnerlehrling Gustav Scholz und den 15jährigen Arbeiterburschen Paul Scholt wegen eines von ihnen begangenen Raubmordverluches an der Händlerin Pank, bei dem die U. erlassene durch Schläge und Messerstiche schwer verletzt wurde, zu fünf bzw. vier Jahren Gefängnis.

Vielefeld. Zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilte die hiesige Strohkammer einen Gärtner und Handelsmann aus Vöbbede in Westfalen, der einen umfangreichen Handel mit Saatgetreide betrieb und das als solches erworbene Korn teilweise weiter vertrieb, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, ob es auch als Saatgut Verwendung fand. Durch die umfangreiche Jugendernehmung — es waren etwa 50 Hufen geladen — wurde festgestellt, daß der Angeklagte mehrfach Saatgetreide auch an solche Abnehmer verkannte, die gar keinen Ader hatten. Angesichts des sehr erheblichen Verdienstes des Angeklagten und der durch seine verwerflichen Handlungen verursachten Schädigung des Volkswohls hielt das Gericht eine hohe Strafe am Plage.

Goldene Worte.

Abereitung tut nicht gut; Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser. Epilur.
Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder telder vergeht.
Jean Paul.

Da hebt der Kapellmeister mit Glan seinen Stab; und wie die Trompeten von Tericho läuten dem abtropfenden Kriegshelden das schöne Lied in die Ohren: „Nun danket alle Gott.“ — Ehrwürdige Gelächter folgte dieser Sodenburger Sensation. Aber als sich der Värm etwas gelegt hatte, rief der Major Krieding aus seiner Whistede herüber:

„Weizen, wenn die Geschichte wahr ist, will ich mein Verlog auf seine Jagd mehr fahren.“
Lassen Sie morgen im Kreisblatt eine Annonce einlegen, Herr Major, daß Sie Ihre künftigen Gewehre wegen Aufgabe des Sports billig zu verkaufen haben,“ gab jener gleichmäßig zurück. „Im übrigen passieren noch viel merkwürdigere Geschichten. Wie die zum Beispiel mit dem Potsdamer Garde du Corps, der in der idyllehergeordneten Familie eines Berliner Sanitätsrats ver. hat und sich vor den schwierigenmütterlichen Wohlthun der Dame des Hauses kaum noch retten kann. Gines Tages trifft er sie auf der Straße. Strahlend vor Wonne reicht sie ihm die Hand. Ein Gespräch muß auf jeden Fall doch in Gang kommen; und da ihr nichts anderes einfällt, so fragt sie holdselig lächelnd: „Nbrigens, Herr Leutnant, Sie haben doch noch vier Weiber, wenn ich recht unterrichtet bin. Wie geht es denen denn eigentlich?“ — „O, danke, gnädige Frau,“ ergegnet der Potsdamer hundertkündig sich, drei davon sind verheiratet, einer lebt noch.“

Und beim letzten Wort stand der Mittmeister auf, machte ein grazioles Rundkompliment und schob nach Hause, um sich ein paar Stunden aus Ohr zu legen. Er war heute früh direkt vom Bahnhof in die Kaserne gekommen, weil er die Nacht wieder einmal ohne Urlaub in Steetin zugebracht hatte, wo er sich seit einem Vierteljahr intensiv um die geistige Weiterbildung einer Tänzlerin aus dem „Centralklub“ bemühte. Als er fort war, war der biede Krieding die Whistartion auf den Tisch. Er hatte keine Ruhe zum Sp. an. Er war ganz aufgeregelt. Tief hin und her und protestierte ein über das andere Mal: „Wit welcher Bombardiert dieser Mensch die unmöglichen Geschichten erfindet — das ist geradezu unverantwortlich! Da sagt man immer, wir Jäger verhandeln uns aus Lügen, wie kein anderer. Aber gegen den Weizen sind wir ja die reinen Waisensöhnen.“
Der Kreis löchete sich allgemach. Auch Hans Scharrehn, der in einer Leutnantsbede, um die Zeit totzuschlagen, noch ein wenig geliebt hatte, verabschiedete sich von den Zurückbleibenden. Draußen in der Vorhalle schallte er den Säbel um und legte die Dschappa auf. Und als er aus dem Kasino auf die Straße hinaus trat, traf er auf Luhn-Alwas, der schon ein paar Minuten auf ihn gewartet hatte. Sie wohnten in dem gleichen stillen Villenviertel, nur wenige Straßen voneinander entfernt, und gingen, wenn es sich irgend einrichtete, von Tisch immer zusammen nach Hause.
„Weshalb waren Sie heute so still, Scharrehn? Götten Sie dienstlichen Ärger?“
Der andre schüttelte den Kopf.
„Keine Spur. Aber ich weiß selbst nicht, was mit mir ist. Manchmal habe ich eine unklare Empfindung, so, als ob mir die Gegenwart

lustiger Menschen geradezu körperliche Schmerzen bereite.“
„Nerven, Scharrehn, nichts als Nerven,“ meinte die Erlaucht. — Damals der Tod ihres Herrn Balors und die vielen Scherereien, die eine solche Katastrophe immer im Gefolge hat. — Sie sollten reifen, damit Sie auf andre Gedanken kommen. Lassen Sie sich ein paar Monate Urlaub geben und gondeln Sie ein bißchen nach Italien oder der Riviera. Wenn Sie sich diesen Spul nicht leisten können —“
Jener hätte am liebsten laut angelacht. Was die andere ihn alle für einen Krebs hielt! Wenn er sich dazugehört, daß er sich statt der fünf-hundert Mark Zuzugs, die ihm sein Vater monatlich gegeben, jetzt mit dreihundert begnügen mußte und dabei im stillen immer Bewußtseinsbisse haute, sie überhaupt zu nehmen, weil sie der Wirklichkeit doch eigentlich viel besser zustatten gekommen wären — eigentlich jämmerlich zu was. Und was man von diesen lumpigen paar Rezhinen alles befreiten mußte. Und zu dem allen noch außen hin immer dieses vorsichtige Lavierern, damit die Kameraden nicht merkten, wie die Verhältnisse tatsächlich lagen. —
In hochsteigender Erbitterung ließ er mit dem Säbel so hart auf die Steinfliesen, daß es weit durch die stille Straße hallte.
Luhn-Alwas sah ihm ein wenig verblüfft von der Seite an.
„Mein Vorschlag scheint Ihnen nicht sonderlich zu konvenieren,“ lachte er dann. „Und vielleicht entspricht er auch nicht Ihrer Gemütsverfassung. Aber ich will Ihnen was anderes sagen: Sie sollten heiraten.“

Und als Scharrehn aufstehen wollte, machte die Erlaucht eine abwehrende Handbewegung.
„Ne, im Ernst, Verehrtester — das heißt Ihnen. Eine Frau, die Sie versteht und Sie genug liebt, um sich Ihnen durch die und dann zu gehen; eine solche Händlichkeit; ein Wirkungskreis, der sich für Sie eignet und in dem Sie auch Verriedigung finden. Ich meine, so etwas fehlt ja schließlich allen. Aber den meisten von uns ist im Laufe der Jahre das Verlangen danach so langsam abhanden gekommen oder eingeschlafen. Namentlich, wenn man sich ständig in kleinen Garnisonen herumdrückt, wo man allmählich verdauert. Bei Ihnen aber liegt die Sache anders, Scharrehn. Im Sie ist es, wenn ich so sagen darf, schade. Denn Sie stehen noch nicht auf dem Standpunkt, wie wir, daß uns mit unsemr verdingelten Weltbühnenhorizont das Kasino vollkommen die eigne Händlichkeit eriebt.“
Er blieb vor einem einladigen Lächeln stehen und zog ein Schlüßelbund aus der Tasche.
„So, ich bin angelangt. Im nun nehmen Sie es mir weiter nicht übel, daß ich gewissermaßen wie ein liebevoller Vater Ihnen Weisheitslehren predige. Die sind ja bei unsereinem wohlfeil. Im übrigen aber werden Sie, glaube ich, sich wenig davon beeinflussen lassen und doch allein das tun, was Sie für richtig halten.“
Er schloß das Gitter des Vorgartens auf. „Was fangen Sie eigentlich nachmittags an?“
Scharrehn sah zu dem blaßblauen Frühjahrs-himmel hoch.
(Fortsetzung folgt.)

die an Horizontverengerungen, an Rückständigkeit, an mangelnder Fähigkeit mit dem Volke, an Krämereiselekt und Genialitätschwund kranken; Schützengrabenluft ist außerordentlich stark für alles, was seelischer Aufrenewerung zum Großzügigen hin bedarf.

Die Denkschrift über den Tauchbootkrieg.

Der preussische Hauptausflug und der Tauchbootkrieg.

Berlin, 11. Februar. Nachdem die Denkschrift der Reichsregierung über den U-Bootkrieg und die Neufassung des Reichskanzlers, daß er die Empörung des ganzen deutschen Volkes ausspreche, wenn er erkläre, da er einer Demütigung Deutschlands nicht zustimme, und sich die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißend lassen könne, veröffentlicht ist, hat der Staatshaushalts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses mit überwiegender Mehrheit beschlossen, einen am 9. d. Mts. von ihr gefaßten Beschluß der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Beschluß lautet: „Der Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu ersuchen, dem Herrn Ministerpräsidenten von folgender Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen: Die Kommission würde es im Interesse des Landes für schändlich erachten, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten und dadurch voll wirksamen Unterseebootkrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergäbe.“

Sieben feindliche Dampfer vermisst.

London, 11. Februar. Lloyds meldet als vermisst die britischen Dampfer „Satrap“, „Tynemouth“, „Glenariff“, und „Humerf-a“; ferner die britische Bark „Invermark“ und die italienischen Dampfer „Iniziativa“ und „M. Venilure“.

Rücktritt des amerikanischen Kriegsministers.

Washington, 10. Februar. Der Kriegssekretär Garrison hat demissioniert, wie verlautet, weil eine große Mehrheit des Kongresses gegen seinen Vorschlag betr. eine Kontinentalarmee war. Auch der Stellvertretende Sekretär des Kriegsdepartements Breckinridge hat demissioniert.

Befort erneut beschossen.

Paris, 11. Februar. Amtlicher Bericht von Donnerstag abend. Im Artols machten wir im Laufe des Tages weitere Fortschritte mit Handgranaten in den Verbindungsgräben westlich von La Folie. Zwei deutsche Angriffe gegen unsere Stellungen westlich der Höhe 140 wurden zurückgeschlagen. Nördlich vom Wege von Neuville nach Thelus stehen die Deutschen eine Mine springen, wir besetzten den Sprengtrichter. Südlich der Somme wurde eine deutsche Infanterie-Abteilung, die ihre Gräben zu verlassen suchte, durch Sperrfeuer in ihre Schützengräben zurückgeworfen. In der Gegend von Beuwoignes zerstörte unsere Artillerie ein Blockhaus und beschloß feindliche Lager. In der Champagne erzielte unser Zerstörerfeuer auf die deutschen Werke bei der Höhe von Le Mesnil gute Ergebnisse. Im Woivre richteten wir im Walde von Mort Mare auf die vorstreichende feindliche Linie ein lebhaftes Feuer, das in einem Munitionslager eine Explosion hervorrief. Heute waren die Deutschen wiederum zwei großkalibrige Granaten in Richtung Belfort. Unsere Artillerie nahm sofort den gestern festgestellten Aufstellungsplatz der feindlichen Batterie unter Feuer. Gleichzeitig feuerten wir auf die militärischen Anlagen von Dornach.

Eine Kundgebung in der griechischen Kammer.

Athen, 11. Februar. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Meldung der „Agence Havas“: Die Kammer hat der Regierung mit 266 von 277 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Im Laufe der Debatte erklärte S u n a r i s über die Frage der Neutralität: „Wir werden aus der Neutralität herausreten, wenn die nationalen Interessen es erheischen werden. Im Monat März 1915 sind wir aus der Neutralität nicht herausgetreten, weil es die Interessen des Landes verlangten, daß wir neutral blieben. Es ist noch nicht an der Zeit, ein geschichtliches Urteil über die Politik der Regierung zu fällen.“

Der Ministerpräsident schloß mit den Worten: „Die Regierung muß die Mobilmachung aufrecht erhalten. Wenn später irgendwelche Ausichten die Möglichkeit einer Abrüstung erkennen lassen sollten, so würde die Regierung ihre Zweckmäßigkeit prüfen.“

Die Stimmung in Rußland.

„Jede Hoffnung auf Sieg verloren“.

Sofia, 11. Februar. (P. Tel. Jenf. Bl.) Ein in M o s k a u interniert gewesener Bulgare, der mit falschem Paß von dort geflüchtet ist, erzählt:

Seit dem Zusammenbruch Serbiens hat sich die öffentliche Meinung in Rußland grundlegend geändert. Selbst höhere Staatsmänner sehen ein, daß für Rußland jede Hoffnung auf Sieg verloren ist und das Land einer schrecklichen Revolution entgegen geht. Offiziere und Soldaten sind völlig hoffnungslos und verzweifelt, zumal die russischen Kerntruppen längst vernichtet sind, und die jetzigen drittklassigen Truppen sich kaum für eine

stärkere Defensiv eignen. Im inneren Land befinden sich über vier Millionen Flüchtlinge, die vom Staat nur unzureichende Hilfe erhalten und größtenteils dem Hungertode entgegensehen. Die leitenden russischen Kreise setzen auf eine Mitwirkung Rumäniens oder Griechenlands so gut wie keine Hoffnung mehr.

Friedenssehnsucht in allen Kreisen.

Budapest, 11. Februar. (Tel. Jenf. Frkt.) In rumänischen Kreisen wird der Rücktritt Goremykins lebhaft besprochen. Von einer dieser Tage aus Rußland zugereisten Persönlichkeit erfährt der Bukarester Korrespondent des „Eit“, daß fast die ganze russische Regierung von der Notwendigkeit des sofortigen Friedensschlusses überzeugt sei, weil nur dadurch der völlige Ruin des Landes vermieden werden könne. Der Finanzminister Bart, der zweimal mit leeren Händen von London und Paris zurückgekehrt sei und sich überzeugt habe, daß auf eine Unterstützung von Seiten der Verbündeten nicht gerechnet werden könne, sei der erste gewesen, der die Notwendigkeit des Friedens betont hätte. Auch die Mehrheit des Offizierkorps sei für den Frieden, besonders seit dem Zusammenbruch der messarabischen Offensive. Nur der Zar und einige höhere Offiziere seien für die Fortsetzung des Krieges. Die Ansichten Goremykins hätten in vollem Gegensatz zu denen des Zaren gestanden, weshalb er seine Demission gegeben hätte. (Fr. Z.)

Die serbischen Truppen.

Athen, 11. Februar. Die hiesige serbische Gesandtschaft meldet: Auf Korfu befinden sich jetzt 64 000, in Saloniki 3800 neu ausgerüstete Serben.

Berlin, 11. Februar. Nach hierher gelangten Nachrichten aus dem großen Hauptquartier ist der Besuch des Königs der Bulgaren, der sich heute vom Kaiser verabschiedete, außerordentlich befriedigend und gut verlaufen. Inzwischen ist der Zar in Wien zum Besuch des k. k. Hofes eingetroffen, auf dem Bahnhof festlich empfangen und in den Straßen von den Bewohnern warm begrüßt.

Berlin, 12. Februar. (Gr. Bl.) Geheimkommerzienrat C a h e n s l y der Zentrumsabgeordnete für den 5. Landtagswahlkreis Wiesbaden (Limburg) hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Landtags-Mandat niedergelegt.

Halle a. S., 10. Februar. Der Saalezeitung zufolge findet die Vermählung des jüngsten Kaisersohnes Joachim mit der Prinzessin Marie August von Anhalt am 11. März in Potsdam statt.

Provinzielle Nachrichten.

Braubach, 10. Februar. (Sechs Monate Gefängnis.) Der auf der hiesigen Hütte beschäftigt gewesene A.beitsjunge Dom. R. von Oberlahnstein, welcher am 13. November den auf der Grube arbeitenden 15 Jahre alten Zeilinger mit einem Messer in den Leib gestochen hat, sodas der Tod bald darauf eintrat, erhielt von der Strafkammer zu Wiesbaden sechs Monate Gefängnis.

Gewaltige Steigerung des Druckpapierpreises. Der Verband Deutscher Druckpapierfabriken hat in seiner außerordentlichen Generalversammlung am 8. d. Mts. eine Erhöhung des Druckpapierpreises um 8 Mk. pro 100 Kilo zunächst für den Monat April, Mai und Juni beschlossen, was nunmehr gegenüber den bisherigen Bedingungen einem 40prozentigen Aufschlag gleichkommt. Die speziell durch Verteuerung der Rohmaterialien herbeigeführte Preiserhöhung wird nicht ohne die empfindlichste Rückwirkung auf das Zeitungsgewerbe bleiben.

Kriegszeiten. Kraftmager, ebe hast Zweischen gegessen und jetzt trinkt a Bier, dds vortragt sich do net z'samm.“ „Jo, was meinst denn, jetzt im Kriege habe ich keine Zeit, über so Zeug nachzudenke, die solle sehn, wie I' mitelnader fertig werde.“

Wie die deutschen Großstädte dem Erdbeben gleichgemacht werden sollen. Der an Wahnwitz grenzende Haß unserer Feinde, der phys. kologisch am einfachsten auf ihrer gründlichen Enttäuschung über den Verlauf des Krieges zu erklären ist, überschlägt sich förmlich in den tollsten Parabeln, wenn es gilt, Methoden auszudenken, wie über uns die Schale der Vergeltung für unsere „Barbarei“ am vollsten ausgegossen werden kann. Darüber scheint man sich in Frankreich und England ziemlich einig zu sein, daß unsere großen Fabrikmittelpunkte, vor allem natürlich die gewaltige Waffenschmiede in Essen, mit vollständiger Zerstörung heimgesucht werden müßten, wenn die Verbündeten erst die deutschen Horden, aus Belgien und Nordfrankreich über den Rhein zurückgedrängt hätten und das gänzlich besetzte Deutschland ihnen ohne Gnade ausgeliefert wäre. Aber wenn es nach dem Wunsch einiger gallischer Heißsporne ginge, sollen dann auch die deutschen Großstädte daran glauben und zwar am liebsten dem Erdbeben gleichgemacht werden, an erster Stelle, wie es sich von selbst versteht, Berlin, das von der irdischen Weltfläche verschwinden könnte, ohne das die Kunst der deutschen Reichshauptstadt auch nur eine Terzine nachzuweinen brauche. Originalität können die französischen Federhelden freilich nicht für sich in Anspruch nehmen, wenn sie unsere großen Städte auf dem Papier in die Luft fliegen lassen, denn der wildgewordene Maeterlinck hat schon vor ihnen der rühmenden Nemesis einen ähnlichen Weg

gewiesen, wenigstens unter gewissen Voraussetzungen. „Stein für Stein“ hätten Berlin, Hamburg, Nürnberg und München für jeden Schaden in Brüssel, Antwerpen, Brügge und Löwen zu büßen. Im Zusammenhang damit darf wohl daran erinnert werden, was die englische Fachzeitschrift Engineer am 25. September 1914 wörtlich schrieb: „Die Befestigung von deutschem Gebiet durch die verbündeten Truppen sollte begleitet sein von der Zerstörung aller großen Industrien innerhalb des Okkupationsgebietes.“ Und solche Leute haben die Stirn, uns als die greulichsten Barbaren zu brandmarken, die je unsere Erde mit ihrer Zerstörungswut heimgesucht hätten. Es gibt eine Heuchelei, die nur in Frankreich und England patentiert zu werden verdient.

Legt Kleingärten an!

Zum Durchhalten in dieser eisernen Zeit ist von größter Wichtigkeit, daß die Volksernährung gesichert wird. Pflicht jeden einzelnen ist es deshalb, wenn es seine Zeit erlaubt, sich für einen Kleingarten zu sorgen. Hat man Kartoffeln und Gemüse, so kann man sich schon durchschlagen; es gibt ja eine große Anzahl von Menschen, die nur Pflanzenkost genießen und sich dabei sehr wohl fühlt. Für eine kleine Haushaltung ist ein Garten von 6 Ruten groß genug, um den Bedarf von Gemüse zu decken. Die Unkosten — Pacht, Düng und Sämereien — sind unbedeutend, der Nutzen aber groß. Da mit den Vorarbeiten für Gartenbau bei günstigem Wetter begonnen werden kann, muß sich jeder Liebhaber eines Kleingartens bald ein entsprechendes Grundstück sichern. Man vergesse bei der Anlage von Gärten das Pflanzen von Beerensträuchern nicht.

Entwendung von Feldpostpäckchen vor der Ablieferung.

Im Schalterraum eines Berliner Postamts hat ein fünfzehnjähriges Mädchen sich wiederholt an Kinder herangedrängt, die mit Feldpostpäckchen zur Post geschickt worden waren, und hat sie, angeblich um ihnen das Warten zu ersparen, überredet, ihm die Päckchen zur Auslieferung zu übergeben. Das Mädchen hat dann die Päckchen, wenn die Kinder sich vertrauensselig entfernt hatten, geöffnet, beraubt und teils die leeren Hüllen in Häuser oder auf unbewohnten Grundstücken in der Nähe des Postamts oder sogar in den Papierkorb im Schaltervorraum geworfen, teils die Päckchen mit vermindertem Inhalt abgeschickt. Als die jugendliche Diebin die Deffnung einiger Sendungen eines Tages sogar im Schalterraum vornahm, wurde sie mit Hilfe der Kriminalpolizei festgenommen. Nach ihrem Geständnis sind ihr etwa 20 Päckchen in die Hände gefallen. Strafanzeige bei der zuständigen Anwaltschaft ist erstattet.

Winterweide im Januar. Aus Böckweiler in der Pfalz wird geschrieben: Die milde Witterung der letzten Wochen veranlaßte die hiesigen Landwirte, ihr Vieh auf die Weide zu treiben, ein seit Menschengedenken noch nicht vorgekommenes Ereignis.

Saatkartoffeln unterliegen nicht dem gesetzlichen Höchstpreis. Die Höchstpreise für Kartoffeln gelten nicht für Saatkartoffeln, die vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als S a a t k a r t o f f e l n zur Aussaat verkauft werden, oder von Händlern die von der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) die die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben. Die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln wird von derjenigen höheren Verwaltungsbehörde erteilt, in deren Bezirk der Händler seine gewerbliche Niederlassung hat. Sie ist jederzeit widerruflich. Sie bedarf nur einer dem Bedürfnis entsprechend beschränkten Anzahl von Personen erteilt werden und müssen solche Personen bereits vor dem 1. August 1914 den gewerbmäßigen Handel mit Saatkartoffeln ausgeübt haben. Händler und Landwirte, die eine Beschneidung zum Handel mit Saatkartoffeln besitzen, dürfen nur an solche Personen Saatkartoffeln verkaufen, welche durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde den Nachweis erbringen, daß sie in der Lage sind, die anzukaufenden Kartoffeln unmittelbar zu Saatwecken zu verwenden. Die zugelassenen Händler haben besondere Bücher über ihre Geschäftsabläufe in Saatkartoffeln zu führen. Sie haben darin den Namen des Vertragsgegners, die Menge und der Preis ersichtlich zu machen. Von dieser Buchführung sind auch Landwirte verpflichtet, die gewerbmäßig Saatkartoffeln züchten und verkaufen.

Bekanntmachung.

Der Eierverkauf bei Frau Witwe Strauß und Herrn Johann Egenolf wird am Mittwoch, den 16. Februar fortgesetzt. Preis 14 Pfg. für das Stück.

Nassau, den 14. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
H a s e n c l e v e r.

Bekanntmachung.

Die bestellte Hühnerfuttergerste ist geliefert worden, jedoch nur zu 1. der bestellten Menge. Diese wird Dienstag, den 15. Februar nachmittags von 2 Uhr ab auf dem Rathaushofe abgegeben. Ueber die Versteigerung, die nicht bis 4 Uhr nachmittags abgeholt ist, wird anderweitig verfügt.

Nassau, den 12. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
H a s e n c l e v e r.

Ablieferung der Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Metalle beginnt am Freitag, den 3. März 1916. Sammelstelle ist das alte Rathaus der Kirchstraße.

Für die Ablieferung werden bis auf weiteren folgende Tage des Monats März bestimmt: **Montags, Mittwochs und Freitags von 2 bis 5 Uhr nachmittags.**

Wir ersuchen die beschlagnahmten Gegenstände baldmöglichst zur Ablieferung zu bringen und nicht etwa bis zum Schlusse des gesetzlichen Termins (Ende März 1916) zu warten.

Nassau, 10. Februar 1916.

Der Magistrat:
H a s e n c l e v e r.

Bekanntmachung.

An die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer für das 4te Vierteljahr sowie des letzten Drittels Wehrbeitrags wird erinnert.

Nassau, 14. Februar 1916.

Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die zweite Hälfte des Monats Februar wird **Mittwoch, den 16. Februar l. Js.** gezahlt und zwar **Vormittags** die Nummer 1 bis 120 und **Nachmittags** von 1½ bis 4 Uhr Nummern 121 bis 199.

Nassau, 14. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Bergnassau-Scheuern.

Die Erhebung der Staatssteuer für das 4. Vierteljahr 1915/16 findet **Dienstag, den 15. Februar 1916** statt.

Berg-Scheuern, 12. Febr. 1916.

Die Gemeindegasse.

Ein durchaus zuverlässige Hausbursche zum baldigen Eintritt für den Stein'schen Hof gesucht.

Gräfl. v. d. Groeben'sche Kentei.

Forellenfischerei-Verpachtung.

Am Freitag, den 10. März vorm. 10 Uhr wird im Hotel Müller in Nassau a. Lahn die dem Fiskus und der Gemeinde Bergnassau zustehende Fischerei im Mühlbache von der Gemarkungsgrenze Dornholzhausen und Bergnassau-Scheuern bis zum Einfluß der Lahn nebst den Nebenbächen, ca. 11,4 km vom 1. April d. J. ab auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet. Bisheriger Pachtpreis jährlich 605 Mark. Nächste Pachtstation ist Nassau a. d. Lahn. Verpachtungsbedingungen gegen Einsendung von 1 Mark durch die Oberförsterei zu beziehen.

Königliche Oberförsterei Nassau a. d. L.

Fußbodenöl-Ersatz. Prima Qualität, staubbindend, das Liter 90 Pfg.

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau

Salat und Gemüse

Wirsing, das Pfund	10 Pfg.
Feldsalat	20 Pfg.
Rosenkohlköpfe	6 Pfg.
Rosenkohlknospen, Pfund	30 Pfg.

empfiehlt

E. Herott, Nassau

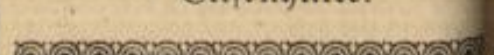
Verkaufszeit von 1—4 Uhr.

Schöne Apfelsinen und Zitronen

eingetroffen bei J. W. Kuhn



Arbeiter sucht Gewerkschaft Käfernburg, Glisenhütte.



Schwarze Wolle,

lowie farbige empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau

Taschenlampen

In allen Preislagen. Batterien von Stunden Brenndauer. Metallschalen mit Milchglasreflektor empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Druckknöpfe

werden teuer und rar. So lange Vorrat reicht, verkaufe noch zum alten Preise.

M. Goldschmidt, Nassau